

Rev. E. H. Notz, Menomonee, Sumner, Wis.

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synoden von Wisconsin und Minnesota.

Redigirt von einer Committee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal
zum Preise von \$1.00 und 5 Cts. Porto das Jahr.

In Deutschland zu beziehen durch Hein. R a u m a n n's
Buchhandlung in Dresden.

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme.
(Offenb. 3, 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt sind zu adressiren: Prof.
N. Ernst, Watertown, Wis.; alle Wechselblätter adre-
sire man: Gemeinde-Blatt, Milwaukee, Wis. Alle Be-
stellungen, Abbestellungen, Gelder u. s. w. sind zu adre-
siren: Rev. Th. Jä. I., Milwaukee.

13. Jahrg. No. 1.

Milwaukee, Wis., den 1. September 1877.

Lauf. No. 322.

Zum Zeugniß.

Du stolzer Mensch auf Roma's sieben Hügel,
Wie? fredest du noch immer fort?
Und willst mit deinem Bannstrahl überflügeln
Das ungebund'ne Gotteswort?!

Du wagst es, seinen Segenslauf zu hemmen —
Beidecken möchtest Du sein Licht?
Dem Lebensstrom dein Ich entgegenämmen? —
O armer Thor, Du wehrst ihm nicht!!

Er wird sich fort und fort mit Macht ergießen
In wundervoller Majestät,
Und Millionen werden ihn beglücken,
Indeß dein glänzend Nichts vergeht!...

Sie werden satt aus seinen Wassern trinken
Und laden ihr verschmachtet Herz;
Und, neubelebt, den armen Brüdern winken
Und fröhlich blicken himmelwärts! —

Und dich, o Freveler, wird der Herr verachten,
Und spotten wird der Ewige Dein;
Er wird im Zorne dich zu Schanden machen
Und dir ein strenger Richter seyn!!

Denn viel, unendlich viel hast du verschuldet,
Seit du im Heiligthume thronst;
Seit dir die Welt als einem Gotte huldet,
Seit du so mächtig straffst und tohnt!!

Das Blut der Heiligen, es schreit um Rache,
O Papst, um Rache wider dich!
Du hast verhöhnt, geschändet Gottes Sache —
O Wahrheit der Geschichte sprich!

Wer hat sich wider Gotteswort erhoben,
Und ausgeschrie'n den eignen Land,
Und mit des Krieges, der Verfolgung Loben,
Zerrissen manches zarte Band?!

Wer hat in so viel hundert langen Jahren
Das Heiligste so frech verletzt?
Und der Bekenner edle, treue Schaaren
In martervollen Tod gehetzt?!

Wer hat ob dem durch Mord vergoßnen Blute
Gejabbelt in der Greuelstadt? —
Wer fraß sich an dem ungerechten Gute
Mit teuflischer Begierde satt?!

Wer hat der Wahrheit Stimme frech erküdet,
Und reiner Lehre stets gesucht?
Wer hat der Menschen Sinne schlau verüdet,
Und nur das Seinige gesucht?!

Wer hat in Pomp sich eingehüllet,
Und mit dreifacher Kron' geziert?
Wer hat die Welt mit Tyrannei erfüllt,
Und nach Despotenart regiert?!

Das warst du, Papst, du Fürst auf Roma's Hügel,
Du hast die Greuel all' verübt!
Das Zeugniß aller Völker kann's besiegeln,
Wie Du den Heiligen betrübt!! —

Genug, genug! wir kennen deine Thaten,
Wir kennen deinen stolzen Sinn!
Du hast den Herrn schon tausendmal verrathen
Um Ruhm und schönen Goldgewinn!!

Durch Satans Wirkung stehst du ausgerüstet
Mit Ugentkräften ohne Zahl; *)
Das arme Volk, wie hast du's überlistet,
Und ihm geraubt den Himmelsstrahl!

Du hast mit leerem, eitlen Schein verblendet,
Und Geist und Leben abgewehrt;
Du hast's von seinem Gotte abgewendet,
Und den Geschöpfen zugekehrt!!

O fahre hin! — Wir gehn in Gottes Namen
Die schöne, lichte Glaubensbahn;
Wir streuen aus des Gotteswortes Samen,
Und fragen nichts nach dein, in Wahn!

Ja, wir bekennen, dir zum Trost, voll Freuden,
Mit Paulus, dem getreuen Knecht:
Aus Gnaden werden Christen, Juden, Heiden,
Durch Christum nur allein gerecht!

Er hat verfühnet unser aller Sünden,
Hat das Erlösungswort vollbracht!
Wir dürfen keine Tilgung mehr erfinden —
Er hat uns Bahn zu Gott gemacht!

Er ist allein die Quelle alles Lebens,
Der einzige Verfühnungsgrund!
Wer ihn umgeht, der mühet sich vergebens:
Sein Wort machts klar und deutlich kund!

Dies Wort ist unser Licht auf dunkeln Wegen,
Ist unser größter Schatz und Ruhm;
Es trieft von Gnade, Heil und Himmelsseg'n —
Es ist ein Evangelium!!

Doch den Verächtern blüht es Zorn und Strafe,
Und erige Verdammniß zu;
Es weckt die sichern Sünder aus dem Schlafe,
Und gibt den Müden Kraft und Ruh!

Dies Wort giebt alles was das Herz begehren
Und unsre Seele wünschen kann:
Drum soll's allein uns theilen und belehren —
Wir nehmen nie ein andres an!

Wir nahen uns in Demuth dieser Quelle,
Und trinken Leben Tag für Tag;
Der heil'ge Geist macht unsre Augen helle,
Daß alles Dunkel schwinden mag!

Wir nehmen die Vernunft mit Ernst gefangen,
Und beugen uns vor Gottes Buch!
Weh' denen die's im Glauben nicht empfangen:
Sie trifft des Herrn gerechter Fluch!

Was Gottes heil'ges Volk zu allen Zeiten
Im Leben wie im Tod bekannt:
Daß glauben wir, bekennen es mit Freuden,
Und geben drauf uns ireu die Hand! —

So mag denn Papst und Welt und Teufel stürmen:
Wir blicken auf zu unserm Gott!
Er wird allmächtig Seine Kirche schirmen, —
Er macht die Feinde all zu Spott! —
F. Weyer Müller.

Vorwort.

Mit der gegenwärtigen Nummer fängt wie-
derum ein neuer Jahrgang des Gemeindeblattes an.
Zwölftmal hat es nun im Dienste des Herrn seinen
Lauf durch die Gemeinden vollendet und während
dieser Zeit Gottes Gnade reichlich erfahren. Im
Vertrauen auf Ihn wirft es daher auch getrost zum
dreizehnten Male das Netz aus, um auch an seinem
Theile mit zu dienen am Ausbau des Reiches
Gottes.

Es geschähe das freilich unter etwas veränder-
ten Umständen. Unser langjähriger Redacteur,
Herr Pastor Adelberg, erklärte auf der letzten ver-
samelten Pastoralconferenz, daß er bei seinen
übrigen Synodalämtern die Last eines Redacteurs
nicht mehr zu tragen vermöge. So leid es nun
auch der Conferenz that, so mußte sie unter solchen
Umständen doch auf Abhülfe denken. Es wurde
deshalb beschlossen, dem Unterzeichneten die Haupt-
redaction zu übertragen, wozu Herr Pastor Adel-
berg versprach, auch fernerhin das Gemeindeblatt
noch mit seinen Arbeiten, besonders auf dem Gebiete
der Nachrichten aus der amerikanischen Kirche, unter-
stützen zu wollen.

Wenn nun der Unterzeichnete das verantwor-
tungsvolle Amt übernimmt, so kann das nur ge-
schehen im Hinblick auf die Kraft, die der Herr dar-
reichen wird, dem allein das Blatt dienen will und
dient, und in dem vertrauensvollen Erwarten, daß
er von seinen Amtsbrüdern und sonstigen Freunden
des Blattes eifrig unterstützt werde. So hätte das
Gemeindeblatt immer mehr werden zu dem, was es
sein soll, nämlich zu einem Blatte für die Gemein-
den, von dem dieselben reichen Segen haben wür-
den.

An der Haltung des Blattes wird natürlich
durch die Personalveränderung in der Redaction
nichts geändert. Wir gehören ja durch Gottes
Gnade nicht zu jenen, die sich hin und her wie-
gen lassen vor allerlei Wind der Lehre, sondern wir
halten fest an allen Stücken und Lehren des göt-
lichen Wortes und demgemäß auch an den Bekenn-
nissen unserer Kirche. Darum wissen wir auch,

*) 2. Thes. I, II, 9.

was wir glauben, und wollen ohne Wanken fortfahren unsere Stimme für die volle, unverbälfachte Wahrheit zu erheben. Auch dem jetzigen Redacteur wird dabei allerlei Anfeindung und Verfolgung nicht erspart werden, so wenig wie seinen Vorgängern und vor allem seinem Herrn und Meister selbst. Aber das soll ihn nicht irren. Er muß sich des Wortes seines Heilandes getrösten: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lägen.“ (Matth. 5, 11.) Es ist ja eben nicht nur der Welt, sondern auch vielen unklaren und verschwommenen Christen in der letzten Zeit ein unleidlich Ding, wenn man alles nach Gottes Wort richtet und mit Gottes Wort verwirft, was wieder Gottes Wort ist, wenn man nur eine Wahrheit kennt und darum neben derselben keinerlei Irrthümer anerkennt oder doch stehen läßt, und wenn man namentlich dieser Wahrheit aus Gottes Wort gewiß geworden ist und sie darum auch als eine unumstößlich gewisse bekennt. Das soll dann „Unfehlbarkeit“ sein etwa nach Art derer, die der Papst sich selbst gemacht hat, und ist darum manchmal der Gegenstand des Spottes. Nun, wir glauben, daß Gottes Wort unfehlbar ist, und daß wir darum auch nicht irren können, wo wir Gottes Wort sagen. So fällt der Spott nicht auf uns, die wir uns unbedingt unter Gottes Wort beugen, sondern auf das Wort der Wahrheit selbst und den, der es geredet hat. Wir wollen deshalb bei unserer alten Weise bleiben und von Gottes Wort auch nicht in einem Titelchen abgehen, nicht unsere, sondern allein Gottes Ehre suchen und uns darum auch nicht vor Menschen, sondern vor Gott fürchten. Das ist auch die einzige Weise, wie der Welt und der Kirche geholfen werden kann, denn hilft ihr Gottes Wort nicht, so hilft ihr niemand.

Und so bitten wir denn freundlich die lieben Leser, ihre Liebe auch ferner dem Gemeindeblatt zu erhalten und sie auch recht eifrig zu betheiligen. Gott wolle seinen Segen auch zu diesem seinem Worte geben!

Water town, den 29. August 1877.

Aug. F. Ernst.

Vom Schätzesammeln.

Ihr sollt auch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen und da die Diebe nachgraben und stehlen. Matth. 6, 19—24. Da haben wir ein Gebot des Herrn. Wer sind denn aber die Leute, denen dieses Gebot gegeben ist. Ihr, sagt Er, sollt nicht Schätze sammeln. Damit meint Er seine Jünger, das sind alle die an Ihn glauben, die sollen keine Schätze sammeln auf Erden. Glaubst du an den Herrn Jesum, so geht auch dich dieses Gebot an. Wir müssen hier bedenken, daß Er nicht verbietet, daß ein Christ keine Schätze besitzen darf; das wäre ja wider sein eigenes Wort, da Er sagt: Fället euch Reichthum zu, so hängt das Herz nicht daran. Es ist also wohl möglich, daß auch wahren Christen Reichthum zufallen kann. Gottes Wort erzählt selbst von den größten und frommsten Männern, daß sie reich gewesen sind an irdischen Gütern. Abraham hatte sehr viel Gold und Silber und große Heerden Vieh. David, Salomo und Hiob sind reiche Leute gewesen, denn Gott hat ihnen Reichthum zufallen lassen.

Auch ist es der Christen Pflicht, wenn ihnen Reichthum zufällt, daß sie ihre Güter nicht verschwenden, sondern zu Rath halten sollen. Solches hat der Herr selbst geboten. Nach den wunderbaren Speisungen sprach Er: „Sammelt die übrigen Brocken, daß nichts umkomme.“ Wer die Gaben nicht achtet und zu Rath hält, der achtet auf den Geber nicht.

Warum aber verbietet denn der Herr den Seinen Schätze zu sammeln auf Erden? Der erste Grund, den er dafür angiebt, ist: Die irdischen Schätze sind zu unbeständig und bringen sehr viel Sorgen, Gefahr und Unruhe mit sich. Sie sind zu unbeständig, denn sie sind den Motten und dem Rost ausgesetzt. Was nützt es denn, viele solche vergängliche Schätze zu haben, die doch nicht bleiben? Was nützt es denn, wenn Jemand viele Kleider sammelt und daran seine Lust hat? Endlich kommen die Motten daran und fressen dieselben. Was nützt es denn, wenn Jemand große Haufen Getreide sammelt? Wie lange kann er's besitzen! Die Würmer kommen darein und fressen's. Was nützen große Haufen Geldes; sie bringen nur viele Gefahr. Wie sehr werden die Reichen von vielen beneidet. Die mancherlei Diebe trachten darnach, das Gut der Reichen an sich zu bringen auf grobe und feine Weise. Die Reichen sind deshalb beständig voller Sorgen. In guten ruhigen Zeiten haben sie so mancherlei Mühe, Arbeit und Sorgen um ihren Reichthum, und brechen schwere Zeiten herein, so sind sie die ersten, an die man Hand legt, denn die hohen Bäume und Thürme sind den Stürmen am meisten ausgesetzt.

Ferner, geht das Streben eines Menschen hauptsächlich aufs Sammeln irdischer, vergänglicher Schätze, so bleibt ihm ja keine Zeit übrig, an das Heil seiner Seele zu denken. Die allermeisten Reichen denken nicht daran, wie sie ihre Seligkeit schaffen. Sie wenden alle ihre Kräfte Leibes und der Seelen allein aufs Sammeln und Zusammenhalten ihrer irdischen Güter. Wie wenig wahre Freude haben solche Menschen, denn kaum haben sie angefangen sich eines Schatzes zu freuen, so ist der Schatz verrotten oder sind die Motten hineingekommen, oder er wird von Dieben gestohlen. Weil man aber nicht gerne verliert was man hat, so bringt jeder Verlust viel Herzeleid mit sich.

Der Herr verbietet ferner den Seinen das Schätzesammeln, weil die Sammler Sklaven ihrer Schätze werden und die Schätze werden ihr Gott. Das sagt Er mit den Worten: Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz. Ein merkwürdiges Wort. Wenn denn nun das Sichtbare unser Höchstes ist, wenn uns daran am meisten liegt, so hängt auch das Herz an dem Sichtbaren. Woran aber das Herz hängt, das macht man zu seinem Gott. Was man aber zu seinem Gott gemacht hat, dem muß man auch dienen mit allen Kräften, dessen Verlust fürchtet man am meisten, darauf setzt man sein Vertrauen. Wenn man aber sein Vertrauen auf irdische Schätze setzt, kann man es nicht auf den lebendigen Gott setzen. B. V. Ein Mensch besitzt ein kleines Kapital, ein Haus oder sonstiges Eigenthum, so hängt er daran sein Herz, wenn er es für das höchste hält. Wenn er es aber dafür hält, so geht auch sein Denken, Dichten und Arbeiten Tag und Nacht hauptsächlich dahin, das kleine Gut zu erhalten und zu mehren. Ist es ihm doch das Liebste und Beste, was er hat, wie sollte er

denn nicht alle Treue und allen Fleiß darauf verwenden, dasselbe zu erhalten und zu vermehren. Wo bleibt aber da die Sorge für die Seele? Jemehr Welt- und Creaturiebe, destoweniger Liebe zu Christo, denn Weltliebe und Liebe zu Gott sind niemals in einem Herzen beisammen. Lehret das nicht die tägliche Erfahrung? Wie oft muß man sehen, daß Leute so lange sie in Armut hocken, fromm sind und suchen selig zu werden, sobald sich aber bei ihnen Geld und Gut mehrt, sobald nimmt die Frömmigkeit, die Liebe zu Gott und seinem Wort, wie auch die Nächstenliebe ab und stirbt endlich gar ab. Ist denn aber das nicht das größte Unglück für einen Menschen, wenn er die Liebe zu Gott und dem Nächsten aus seinem Herzen verliert? Ist es nicht schrecklich, das Geschöpf mit dem Schöpfer zu vertauschen? Alle Ehre und alles Vertrauen, das allein dem Schöpfer gebührt, dem Geschöpfe zuzuwenden? Anstatt Gott Gold, anstatt Leben Tod, anstatt Errettung ewiges Verderben zu erlangen und das aus eigener Wahl? Wie soll es werden, wenn Noth und Elend aller Art hereinbricht und zuletzt gar der Tod kommt, da man alle irdischen Schätze verlassen muß, die man doch so sehr gelobt hat! Ach wie sehnsüchtig und wehmüthig schaut da der Geizige nach seinen Schätzen: Aber hin ist hin, der todte Schatz kann nicht helfen, denn was soll Gold oder andere Schätze im Tode nützen? Die Schätze aller Welt vermögen dir nicht eine Stunde lang das Leben zu fristen. Deine Schätze, dein Gott bleibt hier, und du mußt allein davon auf Nimmerwiederkehr.

Der Herr verbietet ferner das Schätze sammeln, weil man das Augenlicht dabei verliert. Davon sagt Er B. 22, 23. Das Auge ist des Leibes Licht. Wenn dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib licht sein. Wenn aber dein Auge ein Schalk ist, so wird dein ganzer Leib finster sein. Wenn aber das Licht, das in dir ist Finsterniß ist, wie groß wird dann die Finsterniß selber sein! Gleichwie das Auge den ganzen Leib regiert, so regiert die Seele den ganzen Menschen. Wenn das Auge gut ist, so bleibt der Leib vor mancherlei Schaben und Gefahr bewahrt; wenn aber das Auge blind ist, so ist der ganze Leib beständig in Gefahr.

Das Sammeln irdischer Schätze macht das Auge der Seele blind, so daß man den rechten Weg zum ewigen Leben nicht mehr sehen kann. Ein Mensch, der die irdischen Schätze fürs Höchste hält, ist blind für die ewigen himmlischen Schätze, die scheinen ihm zuletzt gar nicht mehr wünschenswerth zu sein. Er ist blind, denn er sieht gar nicht mehr, daß alles was er hat, ihm von Gott allein gegeben ist, sein Glück, das er genießt, schreibt er sich selbst zu und nicht dem Segen Gottes. Er ist blind gegen den Nächsten, der seiner Hülfe bedarf, denn dessen Elend sucht er nicht und denkt nicht daran, daß er verpflichtet ist, ihm aus seinen Nothen zu helfen. Er ist blind, denn er findet die Kirche nicht mehr. Er sieht den verachteten armen Heiland, der ihn mit seinem Blut erlöst hat, nicht mehr. Er tappet also in der Finsterniß und leidet den größten Schaden an seiner Seele und was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse? Seine Blindheit bringt ihn zum tiefsten Sturz, nämlich zum Sturz ins ewige Verderben. Ein natürlich Blindler läßt sich noch warnen, wenn man ihn auf die Gefahr, in der er sich befindet, aufmerksam macht, aber ein geistlich Blindler, dem der Geiz die Augen ausgeflo-

hen hat, hört nicht mehr auf die warnende Stimme Christi, der ihn durch die Predigt seines Wortes auf die große Gefahr aufmerksam macht, in welcher er sich befindet. Man kann ihm noch so oft zurufen, er hört nicht und will nicht hören, er taumelt in seinen Sünden, bis ihm nicht mehr zu helfen ist.

In der oben angeführten Weise, in welcher der Herr das Sammeln irdischer Schätze verbietet, gebietet Er das Sammeln himmlischer Schätze. B. 20 sagt Er: Sammelt euch aber Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen, und da die Diebe nicht nachgraben oder stehlen. Wahre Christen haben einen Schatz im Himmel und durch denselben und mit demselben haben sie zugleich auch alle Schätze im Himmel. Dieser eine wahre Schatz ist der Herr Christus selbst, von welchem sie gerne singen: „Schatz über alle Schätze, o Jesu liebster Schatz!“ Wer diesen einen Schatz hat, dem fehlt nichts mehr, denn mit ihm erlangt man alles, was im Himmel und auf Erden ist. Gleichwie ein Geiziger seine irdischen Schätze nicht erst selbst macht und hervorbringt, denn sie sind schon eber dagewesen als er und werden auch nach ihm noch da sein so kann man auch die himmlischen nicht erst selbst erwerben und hervorbringen; es ist alles bereit. Die Schätze sind schon da, sie brauchen nicht erst erworben zu werden, denn der Herr Christus hat bereits alles erworben und verdient, was uns zur Seligkeit nöthig ist, und schenkt solche Schätze allen denen, die sie im Glauben annehmen wollen.

Was meint denn aber der Herr, wenn er gebietet: „Sammelt euch aber Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen?“ Was er meint, das erklärt er in anderen Stellen deutlicher. Matth. 25, 14–30. redet der Herr in einem Gleichniß davon, wie er mit denen, die an ihn glauben, handeln will. Er sagt, er vertraue ihnen seine Güter an. Dem Einen gebe er fünf Pfund, dem Andern zwei und dem Dritten eines, und bei seiner Wiederkunft wolle er Abrechnung halten mit ihnen. Da stellt es sich denn heraus, wer Schätze im Himmel gesammelt hat und wer nicht. Seine Güter, die Er austheilt, sind sein Wort, sein heil. Evangelium. Durch dieses Gnadenmittel theilt Er sich ihnen selbst mit. Er macht sie zu neuen Menschen, eben durch's Evangelium. Diese Schätze theilt Er aus an Alle, die sein Wort nicht von sich weisen. Er theilt seine Güter aus durch die heil. Taufe, durch die Predigt des Evangeliums, durch's Wort der Absolution und durch's heil. Abendmahl. Es wird auch Keiner zurückgewiesen; wer kommt, kann und soll dieser höchsten Güter theilhaftig werden. Gleichwie Er einst in der Wüste das Manna vom Himmel fallen ließ, um sein Volk zu erhalten, so streut Er jetzt sein himmlisches Manna durch's Evangelium aus für Alle, die es haben wollen. Jene Himmels Speise sollte aber dazu dienen, dem Volke Kraft zu geben, durch die Wüste zu wandern und das verheißene Land endlich zu erreichen. So sind uns die Güter Christi durch's Wort nicht dazu gegeben, daß wir sie zwar genießen sollen, aber die Kraft, die sie geben, unbentzt liegen lassen. So that der eine von jenen Knechten in dem angeführten Gleichniß. Nein, wir sollen als neue Menschen auch die Kraft, die uns durch's Evangelium gegeben ist, treulich benutzen, wie er selbst sagt im Gleichniß, wir sollen damit wuchern und gewinnen. Er fordert von denen, die

sein Wort haben, daß sie es sollen wirken lassen, damit es Früchte bringe.

Was denn aber der Glaube thut, das sieht Gott an als einen Schatz, der dem, der im Glauben Gutes thut, nicht beigelegt werden soll. Man kann durch gute Werke den Himmel nicht verdienen; wenn man aber keine guten Werke thun will, so verliert man den bereits aus Gnaden geschenkten Himmel. Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten. Da gibt der Herr denen, die da geben können, die Er mit irdischen Gütern gesegnet hat, eine Weise an, wie sie sich Schätze im Himmel sammeln können. Was man um Jesu willen an einem Armen thut, das wird im Himmel angeschrieben. So sagt er auch, daß Er am jüngsten Tage Alles was man in seinem Namen gethan hat, wieder vergelten will. Wer die Hungrigen speist, die Durstigen trinkt, die Nackten kleidet, die Kranken und Gefangenen besucht, und das um Jesu willen in wahren Glauben thut, der hat sich damit Schätze im Himmel gesammelt, die ihm dort aufbewahrt bleiben.

Ist das Auge deines Herzens licht, so wirst du wohl erkennen, wozu Gott dir irdische Güter und Gaben hat zufallen lassen. Du wirst dann deine irdischen Schätze da anlegen, wo sie dir nicht verloren gehen können, wo sie weder Motten noch Rost fressen, wohin auch kein Dieb dringen und sie dir stehlen kann. An Gelegenheit fehlt es ja nicht, denn es strecken viele die Hände aus und bitten, daß man sein Geld bei ihnen anlegen soll: Lehranstalten, Waisenhäuser, Krankenhäuser, Taubstummen Anstalten, die Mission unter den Heiden und unter Soldaten, die sich noch Christen nennen. In der eigenen Gemeinde sind Arme und Kranke, die der Hilfe bedürfen, deine eigenen Kinder gehen vielleicht noch in eine unchristliche Schule, weil du die Kosten scheuest und glaubst, du könntest kein Schulgeld bezahlen. Deine eigene Gemeinde ist in Noth und bietet dir Gelegenheit genug, dein Geld recht gut, ja auf's Beste in ihr anzulegen. So viele Gelegenheiten schafft Gott selbst. Er könnte ja seine Kirche ganz wohl versorgen ohne uns, aber Er will einem Jeden Gelegenheit geben, Schätze zu sammeln für den Himmel. Wer weise ist, der benützt die Gelegenheit, denn was man im Glauben gibt, das behält man ewig, und was man um des Unglaubens willen behält, das verliert man. Frage auch nicht nach Dank oder Anerkennung, wenn du Gutes thust, sondern erwarte deinen Lohn im Himmel. Bring also deine Güter in Sicherheit, damit sie dir nicht verloren gehen.

Die Frau des Ulanen.

Erzählung von M. Fries.

(Fortsetzung.)

Wie gern wollte ich euch Ruhe und Gewißheit geben, antwortete der Pastor, wenn ich's nur vermöchte. Aber bis jetzt fehlen noch alle Einzelheiten über den Verlauf der Schlacht. Nur so viel weiß ich, daß ein Reitergefecht stattgefunden, ich will's euch vorlesen. —

Nun suchte er eine Weile in den Zeitungen herum, die auf dem Schreibtisch lagen, fand dann eine heraus und las:

Großes Hauptquartier, den 28. August, Abends 7 Uhr.

Gestern siegreiches Gefecht des 3. sächsischen Reiter-Regiments, einer Escadron des Ulanen-Regiments Nr. 18 und der Batterie Zwinfer gegen sechs Escadrons französischer Chasseurs in der Gegend von Buzancy. Der französische Commandeur verwundet und gefangen. von Pöbbielst.

Das traf ja denn gut genug zu, wenigstens was das Regiment betraf, die Escadron war freilich nicht genannt. Aber der Pastor konnte es nicht verhehlen, daß große Wahrscheinlichkeit vorhanden sei, das Ulanenregiment Nr. 18 werde auch mit eingegriffen haben in den heißen Kampf jenes Tages, welcher Art seine Betheiligung gewesen, das sei sehr schwer zu erfahren. —

Aber, fuhr er fort, meine gute Frau Hellmuth, die Hauptsache ist und bleibt, daß ihr den rechten Halt nicht verliert in dieser bangen Zeit. Euer Mann ist nun einmal draußen mit dabei in Krieg und Sieg. Das ist von Gott dem Herrn, und ist wahrlich eine große, heilige Sache. Darum verlasset euch fest darauf, er steht in seines Gottes Hand, ohne deß Willen kein Haar von seinem Haupte fällt. Wir wollen einmal Alles ins Auge fassen, was passieren kann. Zuerst das Schlimmste. Fällt er und ihr seht euch nicht wieder in dieser Welt, so ist das freilich sehr hart. Wittwenstand ist wahrlich ein trauriger Stand! Aber auch in Krankheit, vom Bette weg, hätte er euch genommen werden können, und dann ist's doch ein ganz Anderes zu wissen, er ist einer von den Tapferen, die mit ihrem Leben eingestanden für König und Vaterland, und haben mit ihrem Blute das Höchste errungen, was je in einem Kriege erkämpft ist. — Der Ruhm wird und muß zu einer Segensmacht werden über dem Haupte seines Weibes und seiner Kinder! — Es kann ja aber auch anders kommen. Ihr könnt ihn als Invaliden wieder bekommen. Da will ich euch auf ein Doppeltes hinweisen. Zuerst auf die Liebe der Menschen. Seid versichert, es ruht in guten Händen, daß das deutsche Volk niemals vergessen wird, was es seinen Heldensöhnen schuldig ist. — Dann aber weiter wende ich mich an die Liebe eines treuen Weibes, und frage, ob es euch nicht eine unaussprechliche Wonne, ein unversteglicher Quell täglicher Freude sein würde, für einen solchen Mann zu sorgen und zu arbeiten, und wenn auch das Doppelte wie früher auf Euren Theil käme! — Hab' ich nicht Recht? —

Da sah Käthe, freilich durch Thränen, den Mann fest und klar an, reichte ihm die Hand hin, als müßte sie's recht sicher machen und sagte: Ja, Herr Pfarrer, arbeiten wollt' ich, bis mir das Blut aus den Fingern spritzte und wollte meinem Gott auf den Knien dafür danken! — Nun ist mir auch der Muth wiedergekehrt und ich gehe getrost heim zu meinen Kindern! Ich wußt' es wohl, daß ich ein gutes Wort hier empfangen würde, und bedank' mich dafür von Herzen! —

Sie wollte gehen. Da klopfte es und hereintrat auch eine Reservistenfrau, des Steinhauers und jetzigen Artilleristen Roland.

Sie stuzte etwas, als sie Käthens anständig ward, die auch ihrerseits nicht ganz ruhig blieb. Grete trat aber dennoch rasch ein, wie es ihre Art war, und hob sofort an, sie habe gehört, daß die Collecten-Gelder vertheilt seien, und hoffe, daß sie nicht leer ausgehen werde.

Der Pastor handigte ihr die Summe eine, welche

auf ihren Antheil kam, es waren ursprünglich 3 Thlr. gewesen, durch Käthens Verzicht waren's viere geworden. —

Grete überzählte das Geld und blieb stehen. Der Pastor fragte, was denn noch weiter? —

Nun ja, das sei recht schön und dankenswerth, meinte die Frau darauf, aber das müsse sie denn doch sagen, wenn die Reservistenfrauen mit 6 Kindern nur 4 Thlr. bekämen, wie viel denn auf solche siele, die nur zwei Kinder hätten. Und dabei warf sie einen Seitenblick auf Käthe. Die ganze Miethe, die auf Michaelis zu bezahlen sei, betrüge 10 Thlr., wo das Uebrige herkommen solle, sie wisse es nicht, und Feuerung hätte sie auch noch nicht für den Winter; wenn der leidige Krieg nicht bald ein Ende hätte, so könnte sie wohl mit ihren Wittnern verfrieren. —

Der Pastor war bei dieser Rede vor innerlicher Entrüstung ganz blaß geworden, ließ die Frau aber ruhig zu Ende sprechen. Dann sagte er ganz gefassten: Liebe Frau, ich will euch 'mal etwas erzählen, woran ihr euch spiegeln mögt. Eine andere Reservisten-Frau, eine mit zwei Kindern, ich will ihren Namen nicht nennen, kam zu mir und ich gab ihr ihren Antheil. Da meinte sie, es sei wohl zu reichlich, und ob nicht andere da seien, die es noch nöthiger hätten. Ich schlug ihr darauf vor, einen Thaler der Frau des Steinhauers Roland zu überlassen wegen ihrer großen Kinder-schaar; und sie that's. Gebt mal die Thaler wieder her, ich will ihn euch zeigen, ich kenn' ihn noch heraus. Dabei nahm er den Thaler, es war ein recht blanker, zwischen seine beiden Finger, hielt ihn der Grete dicht unter die Augen, daß des Königs kriegereisches Antlitz auf dem Thaler ihr ganz nahe trat, und rief mit einer Stimme, die vor innerer Erregung zitterte: Ich will's euch wünschen, daß dieser Thaler euch wie glühendes Eisen auf der Seele brenne! Und nun geht, ich habe nichts weiter mit euch zu reden! —

Das war der Grete denn doch auch zu viel, sie senkte den Kopf und ging davon wie ein begossener Hund. — Käthe stand dabei mit einem brennend rothen Gesicht. Der Auftritt hatte ihr ein Gefühl bereitet, als ginge sie mit nackten Füßen durch Messeln. — Der Pastor gab ihr schweigend die Hand, und stille ging sie davon. —

Die Kinder spielten noch im Gärtchen, als sie heimkam. Der Fritz hatte das Schwesterchen hoch auf einen Sandhaufen gesetzt, er selbst galoppierte lustig um sie und den Haufen herum; auf einem Stock ritt er, einen zweiten, längeren schwenkte er in der Hand, und ein großes Weißkohlblatt hatte er sich auf den krausen Kopf gestülpt. Er war natürlich klane, ritt seinen Schwarzen ebenso gut als der Vater, schwenkte seine Lanze und das Kohlblatt war der Tschako! — „Wir spielen, daß der Vater wieder kommt!“ rief er der Mutter entgegen. „Käthe ist die Frau, und ich bin der Vater!“

Käthens Herz war in einer gehobenen Stimmung, ihr war ganz eigen zu Muth. Auf das Spiel der Kinder blickte sie mit bewegtem Sinn und die Augen wollten ihr feucht werden.

Da kam das Mädchen von der Hofbäuerin und brachte einen Topf, mit reichlicher Mittags-Mahlzeit. —

Käthe nahm's ihr ab mit großem Dank für ihre Herrschaft. Rief dann den Kindern, und Fritz betete mit großem Ernst das: „Alle Augen warten auf Dich!“

Dornen und Disteln.

„Etlches fiel unter die Dornen, und die Dornen gingen mit auf und erstickten es.“ Das kann man alle Tage sehen, wenn man offene Augen hat, und zu lesen versteht in der Menschen Herzen. Wie wär's sonst wohl möglich, daß so viel guter Saame in Wort und That ausgestreut würde, und wenn wir Frucht suchen, so finden wir sie nicht. Woher auch sonst alle die Verletzungen und Verwundungen der Menschen unter einander, ohne Hieb- und Schuß-Waffen, und doch so tief und brennend, daß Manchem darüber das Herz gebrochen ist. —

Guter Saame war auch in Gretens Herz ausgestreut, aber er fiel unter die Dornen, und die Dornen erstickten ihn. Die Dornen aber heißen: Mißgunst, Neid, Haß, Hader und Bosheit. —

Da geht sie hin und ihre Seele ist ganz erfüllt von dem Erlebten! Das soll sie sich gefallen lassen? — solche Behandlung! solche Beschämung! — was hat sie denn gethan? — für sich und ihre Kinder hat sie gesprochen, wer thut's wohl sonst, wenn sie es selbst nicht thut? Um sie kümmert sich kein Mensch! — Da kommen Thränen! wahrhaftig Thränen! die sitzen sonst nicht so lose bei ihr! sie trocknet sich mit der Schürze die Augen und schnäuzt die Nase! — es sind Thränen der Verbitterung und des Grolls.

Sie geht weiter und mit jedem Schritt wächst die innere Wuth. Das soll ihr widersfahren, vor dieser Käthe, die sie nicht vor Augen sehen kann. — Grete steht still. Ihr kommt ein Gedanke: sollte der Thaler von ihr sein? — Der Pastor hat sie nicht genannt, aber wer kann's denn anders sein? — wer ist so verdreht, so albern? — natürlich, sie hat sich damit einen weißen Fuß brennen wollen beim Pastoren, damit er sie sonst um so reichlicher bedenke. Ja, die ist klug, mit der Wurst wirft sie nach dem Schinken! — Der will ich's aber heimzahlen, denkt Grete. Durch die Scheiben werde ich ihr den Thaler werfen, daß es ihr in die Glieder fahren soll! Ja, ja, laßt sie vor sich hin, er hat ganz recht, der Thaler brennt mich, ich kann ihn nicht zwischen den Fingern halten, noch heute Abend soll sie ihn wieder haben, daß sie sich verwundern soll! — In solchen Gedanken geht sie hin, ihre ganze Seele ist von Dornengestrüpp umrankt, da kann kein gutes Gewächs gedeihen. —

Hannchen aus dem „Klinderkrug“ hat ihr nachgesehen, wie sie sich die Augen getrocknet, und gleich bei sich gedacht, gewiß sei ihr Mann, der Roland, schwer verwundet oder gar gefallen; worüber könnte sie sonst weinen! —

Grete steht vor ihrer Thür. Drinnen lärmen die Kinder gewaltig. Wir treten mit ihr ein und finden beim ersten Anblick, daß Armuth und Armuth zweierlei! Es sieht hier anders aus, als bei Käthe Hellmuth.

Auch ein Lehm-Fußboden, wenn er sauber gefegt und mit weißem Sand zierlich bestreut ist, sieht gar nicht übel aus! auch eine getünchte Wand, wenn sie nur weiß ist und kein Splingewebe d'ran hängt, kann einen guten Eindruck machen; auch das einfachste Geräth, ein Tisch von Tannenholz und ein Binsensstuhl, können einladend aussehen, wenn der Glanz der Reinlichkeit d'rüber gebreitet liegt! — Blüten dann noch gar im niedrigen Fenster etliche Blumen in Scherben; eine dankbare Monatsrose, ein scharlachnes Geranium, ein fröhliches Myrthenreis — dann sieht man nichts von den sonnenverbrannten Scheiben und

den bleiern Sprossen, vermischt auch keine kostbaren Vorhänge! —

In des Steinhauers Roland Behausung war aber von solchem Segen der Armuth nichts zu finden. Man hätte hier glauben können, daß auch das Wasser, der allgemeine, wohlfeilste Gottesseggen, für schweres Geld gekauft werden müsse; und daß gar keine Besenreiser mehr wüchsen in der weiten, grünen Haide, wo doch Jedermann freien Zugang hat. —

Aber das hätte man einmal der Grete sagen sollen, da wäre man schön angekommen! Ein wahres Sklavenleben führte sie in ihrem Sinn! unerträglich schier war des Tages Last und Hitze, die sie zu tragen hatte! — eigens ihr zur Plage war die Einrichtung getroffen, daß in allen Winkeln sich Staub anhäuften, wenn er nicht weggefegt ward; daß alle Morgen die Kinder mit schmutzigen Händen und Gesichtern aus den Betten fahren, weil sie in 24 Stunden mit keinem Wasser in Berührung gekommen und daß die Töpfe und Näpfe geschneuert werden müssen, wenn sie blank bleiben sollen! —

Weit über ihre Kräfte strengte sie sich an, und that viel mehr, als ihre Pflicht und Schuldigkeit. Plüchte sie dann einmal in ein anderes Hauswesen, wo es anders und besser aussah als in dem eignen, und wo doch die Mittel nicht reichlicher waren; so mußte sie immer Gründe und Ursachen genug ausfindig zu machen, weshalb es bei ihr schmutzig und unsauber sein müsse, und anderswo reinlich und ordentlich sein könne. —

Die Scene, welche sich gerade abspielte, als die heimkehrende Grete in ihre Hausthür trat, war nicht eben dazu geeignet, ihr erregtes Gemüth zu besänftigen. — Die beiden Jüngsten krochen auf dem Boden herum, sie hatten in Erde und Staub dermaßen herumgewühlt, daß von der ursprünglichen Gesichtsfarbe nicht viel zu entdecken war, sie hatten nämlich mit den ältern Geschwistern „Turko's“ gespielt, wobei den Kleinsten immer die Ehre zufiel, diese edlen Wüstensöhne darzustellen. — Die beiden Aelteren aber, ein Knabe und Mädchen, hatten jetzt ganz andere Dinge vor, und waren eben im Begriff, hochfliegende Pläne auszuführen. —

Auf dem hohen Ofen, der von Backsteinen aufgeführt, bis dicht unter die Decke reichte, hatte Grete, ehe sie wegging, eine irdene Schüssel gestellt, deren Inhalt die heutige Mittags-Mahlzeit bilden sollte. Es war eine Brühe von unbestimmter Farbe, in welcher große, rundgeformte Mehlklöße schwammen. —

(Fortsetzung folgt.)

(Aus Werner's Himmelsweg.)

Daß der Unglaube die Hauptursache sei, warum die Meisten in Sünden fortfahren und verloren gehen, die allerwenigsten aber selig werden.

(Fortsetzung.)

So siehest du also genugsam, daß der Unglaube im Wege steht, daß so wenig selig werden. Gehest du demnach, du Sicherer, verloren, so schreibe es dir selber und deinem beharrlichen Unglauben zu. Du hast die Seelenkrankheit, die Sünde am Halse, und willst doch nicht glauben, daß du wegen solcher ewig sterben mußt: denn wenn du es wahrhaftig glaubtest, so würdest du dich besser nach der Arznei umthun, dadurch du könntest gesund werden. Du steckst wegen deiner Sünden in der Grube des Elendes, darinnen du nothwendig versinken mußt, wo du dich nicht an

Christum hältst, und du willst es doch nicht glauben, daß es so gefährlich mit deiner Seele stehe; denn sonst, wenn du es recht glaubtest, würdest du nicht eher ruhig, als bis du aus solchem Elende wahrhaftig heraus wärest. Du bist wegen der Sünde ein Gefangener des Teufels, und mußt, wo du nicht in dieser Welt aus solcher Gefangenschaft erlöset wirst, ewig dessen Sklave in der Hölle bleiben; und du willst es doch nicht glauben: denn sonst würdest du dich eifriger nach dem Lösegeld umsehen, und nicht eher ruhen, als bis du los wärest von der Sünde. Die vollkommene Genugthuung Christi für die Sünde wird dir angetragen, und du bekümmerst dich so wenig darum, und suchest sie nicht durch wahren Glauben dir zuzueignen: bist du denn nicht ungläubig? denn wer sicher ist, da er doch in solchem Elend stecket, und es nicht groß achtet, noch sich sehr bemühet, aus solchem sich loszumachen, der lebt in Unglauben, und verwirft hierdurch die Erlösung, die für ihn geschehen, und also muß er ewig in solchem seinem Elend untergehen. Du willst mein lieber Freund, vielleicht für einen Gläubigen angesehen sein; aber wärest du wahrhaftig ein solcher, wie solltest du doch ohne alle Neue und Leid, und so sicher in Sünden fortfahren können, da sich doch Gläubige von Sünden los machen?

Damit du dich demnach hierinnen nicht betrügen mögest, daß du dich für einen Gläubigen haltest, da du doch, auch wohl ohne dein Wissen, noch im vollen Unglauben steckst, so will ich dir solches in etwas erklären. Du lebst vielleicht in Geiz, dein Sinn stehet nur darauf, Geld und Gut zusammen zu bringen; wo du fast gehest, da denkst du ans Zeitliche; kannst du des Nachts bisweilen nicht schlafen, wohin sind deine Gedanken anders gerichtet, als auf den Mammon, und wie du dein Gut vermehren mögest? es geschehe solches auch oftmals auf recht- oder unrechtmäßige Weise, darüber machest du dir vielleicht kein groß Gewissen. Ueber dieses kommt wohl dies noch, daß dir es wehe thut, wenn du was den Armen davon weggeben sollst, oder auch den Deinigen; es ist nicht anders, als ob dir ein Stück vom Herzen hinweggerissen würde, so lieb hast du das Geld; du bildest dir ein, wenn du was davon weggäbest, du möchtest hernach nicht genug zu leben haben, und selbst Noth leiden müssen. Nun weißt du, was Gott für einen Ausspruch von solchen Geizigen thut: Das sollt ihr wissen, daß kein Geiziger, welcher ist ein Götzendiener, Erbe hat an dem Reiche Christi und Gottes, Eph. 5, 5. Und abermal: Die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke, und viel thörichte und schädliche Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammniß: denn der Geiz ist die Wurzel alles Uebels, 1. Tim. 6, 10. Es wird ein unbarmherzig Gericht über den gehen, der nicht Barmherzigkeit gethan hat, Jac. 2, 13. Wenn du dich nun also in deinem Herzen befindest, wie jetzt kurz beschrieben worden, so ist ja handgreiflich, daß du noch bist, da du dieses liebst, ein Geizhals bist. Bleibst du nun in solcher Sünde, sage, wie kannst du dich für gläubig halten, da du doch in vollem Unglauben steckst? Glaubest du, daß kein Geiziger ins Reich Gottes kommen soll, wie du aus Gottes Wort gehöret, und du bist doch geizig, wie kommt es denn, daß du nicht erschreckst, und gleich vom Geize ablässest? Daher bist du ja noch in vollem Unglauben, indem du dem Worte Gottes nicht einmal Glauben zustellst, daß dies wahr sei: Ein Geiziger soll kein Erbe haben am Reiche Gottes, zu geschweigen, daß du dich mit wahren

Glauben solltest an Christum halten und durch Sein Verdienst suchen vor Gott gerecht zu werden. Meinest du denn, daß Christus mit dem Absehen um deines Geizes und anderer Sünden willen gelitten und gestorben, daß du daria fortfahren, und doch in solcher Sünde selig werden sollst? Wo du die Gedanken hättest, so würdest du dich ziemlich betrügen. Was meinest du, wenn einer gestohlen hätte, und sollte nun deswegen aufgehentet werden, du aber erbarmetest dich seiner, und gäbest für ihn dem, den er bestohlen, das Geld wieder, und erlösetest ihn hierdurch beim Leben; mit was Absehen zahlst du für ihn Geld? Thust du es denn mit dieser Absicht, daß er künftig aufs neue wieder stehlen soll; ich meine wohl, daß dir solches, ich frage dich aber auf dein Gewissen, niemals in den Sinn gekommen sei, sondern du willst ihn hierdurch vom Tode erretten, und zugleich zu verstehen geben, wie er sich künftig desto fleißiger vor dem Diebstahl hüten, und sich nicht aufs neue hierdurch in Unglück stürzen soll. So kannst du nun leicht sehen, wenn du nur deine gesunde Vernunft zu zu Rathe ziehen willst, daß Christus dich von deinem Geize und andern Sünden deswegen erlöset, und für solche bezahlet, daß du nicht, wenn du davon abstehest, um deswillen ewig möchtest gestraft werden; nicht aber, daß du darinnen fortfahren, und im Unglauben bleiben sollst. So du nun in deinem Geize oder andern Sünden fortfährst, so bist du ein Ungläubiger, und hilfst dir das Verdienst Christi nicht, weil du dir es nicht im wahren Glauben zueignest. Du glaubest ja nicht einmal, daß dich auch Christus deswegen von den Sünden erlöset hat, daß du sollst davon aufhören und ein ander Leben anfangen? wie kannst du denn ein Gläubiger sein, da doch dieses mit das Absehen des Leidens Christi ist, wie Petrus ausdrücklich sagt: Christus hat unsere Sünde selbst geopfert an Seinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir der Sünden abgestorben, der Gerechtigkeit leben, durch welches Wunden ihr seid heil worden, 1. Petr. 2, 24. So du nun der Sünde absterben sollst, so darfst du ja nicht in solcher fortfahren. Da siehest du, daß die Hauptursache warum ein Geiziger und anderer muthwilliger Sünder verloren wird, der Unglaube ist, weil ihm wegen solches Unglaubens das Verdienst Christi nicht zu statten kommen kann. Gleichwie ein Patient sterben muß, wenn er die Arznei nicht gebraucht: also muß auch ein Geiziger und anderer dergleichen Sünder in seinem Elend ewig untergehen und verderben, weil er durch Unglauben das Lösegeld des Herrn Christi, dadurch er allein selig werden kann, verwirft. Denn, wäre er ein wahrer Gläubiger, so würde er von seinem Geize und andern Sünden ablassen, und darnach ringen, wie er möchte durch die enge Pforte eingehen in das ewige Leben.

Und also gehet es auch daher mit andern Sünden, darinnen du vielleicht lebst und doch denkst, du bist gläubig, da du doch in vollem Unglauben steckst. Lebst du in Kalt sinnigkeit, du hast ein solch Gemüthe, das Gottes Wort nicht groß achtet; du kannst es gar leicht über das Herze bringen, daß du um einer lieberlichen Ursache willen oft aus der Kirche bleibst; du bringest den Sonntag zu mit Arbeiten, oder mit sündlicher Lust, mit Fressen und Saufen und Spielen; oder du hörest zwar das Wort Gottes, du lässest es aber zu einem Ohr ein und zum andern wieder herausgehen; oder wenn du in der Predigt getroffen wirst, so lästerst du auf deinen Prediger; das heilige Bibelbuch achtest du nicht gar sehr, indem du gar wenig oder wohl gar nicht darinnen liebst; du hältst vom

Beten und andern geistlichen Übungen nicht viel, man hört auch kein Lob- und Danklied in deinem Hause Gott zu Ehren anstimmen. Bist da nun so beschaffen, so kannst du gewiß kein Gläubiger sein, wenn du dich schon dafür hältst: denn glaubtest du, daß dies eine solche Sünde wäre, die dich verdammt, so würdest du dich davon suchen los zu machen, und nach dem Verdienste Christi ein sehnliches Verlangen haben. Weil du aber solches nicht thust, sondern darin verharrest, so ist es Zeugniß genug, daß du ein Ungläubiger bist, und das Wort Gottes nicht einmal für wahr hältst, das Christus geredet: Wer Mich verachtet, und nimmt Meine Worte nicht auf, der hat schon, der ihn richtet: das Wort, welches Ich geredet habe, das wird ihn richten am jüngsten Tage, Joh. 12, 48. Und abermal: Wer euch höret, der höret Mich, und wer euch verachtet, der verachtet Mich: wer aber Mich verachtet, der verachtet den, der Mich gesandt hat, Luc. 10, 16. Denn sonst, wenn du dies glaubtest, würdest du dich scheuen, das Wort des Herrn, das dir gepredigt wird, oder Seine Diener, die es dir an Gottes Statt predigen, zu verachten, weil du ja hörest, daß du nicht die Prediger, sondern Christum selbst und Sein Wort verachtest, das dich aber am jüngsten Tage, weil du es allhier nicht angenommen, richten soll.

Was ist die Ursache, daß du Vater und Mutter ungehorsam bist? du verachtest und verkleinerst sie, du trägest ihre Fehler und Schwachheiten aus, du gehorchest ihnen nicht, willst ihren Rath nicht annehmen, sondern es besser wissen als sie; du widersetzest dich ihnen oft, entweder unmittelbar, oder du thust es doch durch andere, die du an sie abschickst, und sie so lange plagst, bis sie deinen Willen thun; du machest ihnen manche schlaflose Nächte, bekümmerst und betrübtest sie, lockest ihnen wohl gar Thränen deines Ungehorsams wegen heraus, und manchen Seufzer; ist nicht dein Unglaube? Du hältst ja diese Sprüche der Schrift nicht einmal für wahr: Verflucht sei, wer seinem Vater oder Mutter flucht, und alles Volk soll sagen, Amen, 5. Mos. 27, 16. Wer Vater verstößt und Mutter verjaget, der ist ein schändlich und verflucht Kind, Spr. 19, 26. Ein Auge, das den Vater verspottet, und verachtet, der Mutter zu gehorchen, das müssen die Raben am Bach ausschaden, und die jungen Adler fressen, Spr. 30, 17, oder du glaubest zum wenigsten nicht, daß dich die Strafe, die in solchen Sprüchen ungehorsamen Kindern gedroht wird, treffen werde. Denn glaubst du dieses, warum verharrest du in solchem deinem Ungehorsam, da du doch weißt, daß dich der Fluch treffen werde, wo du nicht Gnade durch Christum suchest? Und also ist der Unglaube eigentlich die Ursache, warum einer seinen Eltern ungehorsam ist und verdammet wird, weil er Gott nicht glaubt, daß Er ihn strafen werde, noch auch Gnade durch Christum sucht.

Wärest du gläubig, so würdest du ja deinen Nächsten aufrichtig lieben, und ihn nicht hassen, neiden, drücken und verfolgen, du würdest ihm nicht Böses für Gutes erweisen, undankbar gegen ihn sein; weil du aber dergleichen thust, und dich an ihm zu rächen suchst, bist unveröhnlich, hegest Zorn und Feindschaft in deinem Herzen, giebst ihm oft gute Worte äußerlich, meinest es aber nicht so, sondern bist falsch, ob er schon aufrichtig mit dir umgethet: wie kannst du dir denn in solchem Zustande einbilden, daß du gläubig seiest, und dir Hoffnung machen, selig zu werden? Weißt du denn nicht, daß solchen Sündern und Ungläubigen der Himmel abgesprochen ist?

So sagt ja Christus selbst: Also wird euch Mein himmlischer Vater auch thun, nämlich Er wird euch den höllischen Peinigern überantworten, so ihr nicht vergebet von eurem Herzen ein jeglicher seinem Bruder seine Fehler, Matth. 18, 35. Nicht weniger Johannes: Wer seinen Bruder, das ist, einen jeden Menschen, hasset, der ist ein Todtschläger. Und ihr wisset, daß ein Todtschläger nicht hat das ewige Leben bei ihm bleibend, Joh. 3, 15. So sagt auch Salomo: Wer Gutes mit Bösem vergilt, von des Hause wird Böses nicht lassen, Spr. 7, 13. Ingleichen David: Der Herr hat Greuel an den Blutgierigen und Falschen, Ps. 5, 7.

Du gibst dich für einen Gläubigen aus, und lebst doch in Hurerei und Ehebruch, in Heiligkeit und Unzucht, du redest allerhand ärgerliche Dinge. Du bildest dir ein, du glaubest, und lebst doch in stetigem Fressen und Saufen, überfüllst deinen Leib mit übermäßigem Essen und Trinken, du mußt fast alle Tage beim Wohlleben sein, und machst dich hierdurch untüchtig zum Dienste Gottes. Man soll sich von dir einbilden, als ob du an Christum glaubtest, da du doch stolz und hochmüthig bist, prahlest und prangeft, und bist mehr darauf b. flissen, wie du deinen Leib, als deine arme Seele schmücken mögest; kommst du in die Kirche, so siehest du mehr darauf, was die Leute für Kleider anhaben, als daß du solltest Achtung auf die Predigt geben. Wie kannst du dir doch immer bei solchen Sünden einen Glauben einbilden, da du sie doch aus Unglauben begehest? Denn glaubtest du, was die Schrift hiervon saget, so würdest du davon abstehen. So spricht aber die Schrift: Die Hurer und Ehebrecher wird Gott richten. Ebr. 13, 4. Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kömmt! Matth. 18, 7. Weder die Hurer, noch die Ehebrecher, noch die Weichlinge, noch die Knaben-schänder, noch die Trunkenbolde werden das Reich Gottes ererben, 1. Cor. 6, 9, 10. Darum daß die Töchter Zion stolz sind, und gehen mit aufgerichtetem Halse, mit geschminkten Angesichtern, treten einher und schwänzen, und haben löstliche Schuhe an ihren Füßen: so wird der Herr den Scheitel der Tochter Zion kahl machen, Jes. 3, 16, 17. Wehe den Stolzen zu Zion, die ihr schlafet auf elsenbeinernen Lagern, und treibet Ueberfluß mit euren Betten; ihr esset die Lämmer aus der Herde, und die gemästeten Kälber und spielet auf dem Psalter, und erdichtet euch Lieder, wie David, und trinket Wein aus den Schalen, und salbet euch mit Balsam, und bekümmert euch nicht am den Schaden Joseph, Amos 1, 4, 5, 6. Weil du aber in solchen Sünden sicher fortfährst, und dir kein Gewissen deswegen machst, so glaubest du ja nicht einmal dem Worte Gottes, das da drohet, solche Sünder ewig zu strafen, wie solltest du denn können den wahren und seligmachenden Glauben an Christum haben? O du verblendeter Mensch, wann willst du doch sehend werden?

(Schluß folgt.)

Kirchliche Chronik.

Der n hätte Z auf alle Arbeit am Gemeindeblatt verzichtet, denn nach sechsjähriger Hauptredaction, während welcher Zeit er mit manchem „Pilger“ sich herumgeschlagen mußte, glaubte er den Wunsch hegen zu dürfen, in den Ruhestand versetzt zu werden. Doch hat er wiederum den Bitten der Brüder nachgegeben und wenigstens die Bearbeitung der kirchlichen

Chronik fortzuführen übernommen. Es wird darum auch in diesem Jahrgang, solange und soviel Gott der Herr Gnade giebt, seine Signatur nicht fehlen, und verspricht er, auch ferner die kirchlichen Ereignisse treulich zu berichten und besonders auch wieder auf die falschen Strömungen der afterlutherischen General-Synode und des laxen General-Councils ein aufmerkames Auge zu haben, obwohl er weiß, daß er sich damit wieder vielen Schmähungen von jener Seite ausseht. Wir haben schon oft erklärt und erklären es hier noch einmal, daß nicht Lust am Streiten uns bewegt, gegen die falschen und laxen Lutheraner zu zeugen, sondern daß wir es für unsern Beruf und unsere Pflicht halten, die Irrlehren und Irrlehrer zu strafen und einsältige Christen vor ihren Schlingen zu warnen.

Das soll uns auch ferner treiben, die Vorgänge in andern Theilen der Kirche nicht nur zu berichten, sondern auch mit Gottes Wort zu beleuchten und nach demselben zu beurtheilen, und sind deswegen gern bereit, unsere arme Person den Schmähungen der „Zeitschrift“ oder des kirchenfeindlichen „Kirchenfreundes“ preiszugeben. Z.

Um nun gleich wieder mit der „Zeitschrift“ den Anfang zu machen, müssen wir berichten, daß dieselbe uns in ihrer Nummer vom 18. August einen längeren Artikel widmet, worin es von „Schandthat“, „Judenpresse“, „absichtlicher Verleumder“ und ähnlichen Ausdrücken wimmelt, treu ihrem Motto: „Die Wahrheit in Liebe. Die Liebe in Wahrheit. Treue und Entschiedenheit, ohne Grobheit und Bitterkeit.“ Man merkt es, daß ein massiver Maan die Hauptarbeit an der „Zeitschrift“ nach Pastor Probst's Tod übernommen hat. Und was bringt die sanfte „Zeitschrift“ so in Harnisch? Nichts als unser den „Pilger“ entnommener Bericht über die Einweihung der Logenhalle im Mühlenberg-College! Aber, liebe „Zeitschrift“, warum in die Ferne schweifen? Der „Pilger“ ist dir doch so nah! Warum nicht dem „Pilger“ der Verleumdung zeihen, deinen Synodalbruder, der diesen Bericht nicht nur brachte, sondern in einer späteren Nummer auch in allen seinen Einzelheiten aufrecht erhielt und unsern Wissens auch noch nichts davon zurückgenommen hat? Der „Pilger“ ist auch in solchen Stücken immer noch bessere Autorität, als die „Zeitschrift“, weil er die traurigen Zustände in der Pennsylvania-Synode nicht so zu vertuschen und bemänteln beflissen ist, wie die letztere. Die „Zeitschrift“ ermöglicht es uns aber, diese unsere Erwiderung ganz kurz zu machen, in dem sie eine Erklärung dieser Angelegenheit aus der Feder des Präsidenten des Mühlenberg-College mittheilt, die wir hier unverkürzt folgen lassen, um einige Bemerkungen daran zu knüpfen. Sie lautet:

„Soeben von einer Geschäftsreise zurückgekehrt, ist meine Aufmerksamkeit auf mehrere Einsendungen und Artikel im „Pilger“ und im „Gemeindeblatt“ wegen geheimen Gesellschaften im Mühlenberg-College gerichtet worden. Im „Herold“ vom 9. d. M. werde ich auf eine höflich Weise persönlich aufgefordert, eine Erklärung über den wahren Thatbestand der Sache abzugeben.

In beinahe allen amerikanischen Collegien bestehen die sogenannten Greek Alphabet-Bruderschaften. Unterzeichneter war nie Mitglied einer solchen und kann nur vom Hörensagen reden. Nach dem Zeugniß Anderer, ist der Zweck derselben allein geselliger und literarischer Natur, und ohne Zweifel

sind die Bruderschaften das, was die jeweiligen Glieder sie machen.

Was das Verhältniß vom Mühlenberg College zu diesen Gesellschaften betrifft, so finde ich, daß zwei solche Bruderschaften in Montown bestehen, zu welchen vielleicht nahezu die Hälfte unserer Studenten gehören. Welche haben Stuben oder Hallen im Geschäftstheil der Stadt gemiethet, und die Eröffnung einer solchen neuauemöblirten Stube gab die Veranlassung zu den Berichten von einer Hallen-Einweihung. Diese Handlung geschah nachdem die Studenten am Ende des Termins förmlich entlassen waren und die Fakultät hatte auf keine Weise durch Aufmunterung oder Unterstützung Verbindung mit derselben. Die in Rede stehende Bruderschaft zählt außer Studenten des Mühlenberg-Colleges viele Graduirte aus diesem und andern Colleges zu ihren Gliedern und die letzteren, welche Einkommen haben, bestreiten hauptsächlich die Kosten.

Ich kann ganz offen behaupten, daß der directe Einfluß der Fakultät und der Verwaltung gegen diese Bruderschaften ist. Auf Seite 23 unseres Catalogs zeugen wir mit folgenden Worten in gesperrter Schrift gegen dieselben: „Studenten werden vor geheimen Bruderschaften gewarnt, weil dieselben unabhängige Verbindungen von zweifelhaftem Werthe sind.“ Wir schärfen den Studenten diese Warnung redlich ein, ähnlich wie gewissenhafte Pastoren von ihren Kanzeln aus gegen geheime Gesellschaften zeugen. Mit der Zeit hoffen wir davon auf dem Wege der Erziehung frei zu werden.

B. Sadtler,
Präsident des Mühlenberg-College.“

Aus dieser Erklärung ist ja deutlich zu ersehen, daß der Präsident jener Anstalt diese geheimen Verbindungen der Studenten selbst nicht für sehr bedenklich und gefährlich erkennt, indem er sich mit dem Zeugniß Anderer begnügt, daß der Zweck derselben allein geselliger und literarischer Natur ist. Ferner erseht man daraus, daß wirklich zwei solcher „Bruderschaften“ in jenem College bestehen und daß vielleicht nahezu die Hälfte der Studenten (!) dazu gehören. Ferner ist zugegeben, daß eine Halle, wenn auch nicht im Anstaltsgebäude selbst, so doch im Geschäftstheil der Stadt eröffnet oder eingeweiht worden ist, wahrscheinlich doch mit Wissen der Fakultät, wenn auch nicht mit deren Aufmunterung und Unterstützung. Auch wird hier durchaus nicht geleugnet, was auch die „Zeitschrift“ nicht in Abrede zu stellen gesucht hat, daß Pastoren der Pennsylvania-Synode dabei thätigen Antheil genommen haben. Wenn nun aber behauptet wird, daß der directe Einfluß der Fakultät und der Verwaltung gegen diese Bruderschaften ist, so wird dieser Behauptung durch das im Catalog enthaltene äußerst matte und schwache Zeugniß die Spitze abgebrochen, zumal demselben durchaus kein Nachdruck gegeben und den Bruderschaften das ungehinderte Bestehen erlaubt wird, was ja deutlich daraus hervorgeht, daß fast die Hälfte der Studenten derselben angehören. Wenn aber endlich der Herr Präsident das Amt eines Lehrers und Erziehers an einer dergleichen Anstalt auf eine Stufe stellt mit dem Amt eines Pastors an einer Gemeinde, so beweist er damit, daß er von Erziehung sehr irrige Vorstellungen und Begriffe hat und ist gewiß, daß ein lutherischer Christ einer solchen Anstalt seine Kinder nicht mit gutem Gewissen anvertrauen kann.

Hiermit glauben und hoffen nun auch wir, in

dieser Angelegenheit das letzte Wort gesprochen zu haben, können uns aber nicht versagen, noch eine Neu-herung der „Zeitschrift“ zu berücksichtigen, daß sie nämlich an ihrem Theil dazu beigetragen, der Wisconsin-Synode aus dem Unionismus herauszuhelfen. Das ist köstlich! Wir möchten den sehen, ja würden ihn als Curiosum zu bleibendem Gedächtniß im zukünftigen historischen Cabinet unserer Anstalt in Watertown aufstellen, dem aus der Wisconsin-Synode durch die „Zeitschrift“ vom Unionismus geholfen worden wäre, es sei denn, daß er an dem unionistischen Geist der „Zeitschrift“ ein warnendes und abschreckendes Beispiel genommen habe.

Z.

Die unlutherische General-Synode hat offenbar mit ihrem deutschen Werk kein Glück; die deutschen Synoden, die sich ihr angeschlossen, scheinen nicht zu gedeihen. So lesen wir, daß die Maryland-Synode sich auf ihrer letzten Sitzung in zwei Häuflein gespalten hat, die nachher sich in ihre Atome aufgelöst zu haben scheinen. Die Augsburg-Synode hat nun schon dreimal in diesem Jahre versucht, eine Sitzung zu Stande zu bringen, aber jedesmal ohne Erfolg. Nun soll noch ein Versuch gemacht werden, sie auf den 14. September zu versammeln, ob es aber diesmal gelingen wird, wird die Zukunft lehren. Die deutsche Wartburg-Synode, in diesem Bunde die dritte, ist dagegen nach den Berichten des „Kirchenfreundes“ ein glänzender Erfolg. Aber freilich läßt sich nach Ablauf eines einzigen Jahres, denn älter ist diese Synode noch nicht, schwerlich schon von Erfolg reden. Wohl ist es ihr gelungen, ein Häuflein von 28 sogenannten Pastoren zusammenzutrommeln, unter denen Leute wie Dr. Schabeorn, den der „Lutheraner“ mit gutem Grunde ein „unflätiges Subject“ nennt, und einige andere, die uns nicht unbekannt sind. Da muß man doch erst abwarten, ob der general-synodistische Kitt im Staude ist, eine solche Brüderchaft auf die Dauer zusammenzuhalten.

Z.

Aus der preussischen Landeskirche. Wie rottesaul die Zustände in der Union sind und wie vom Boden der Union aus an eine Besserung derselben gar nicht zu denken ist, haben Ereignisse neueren Datums wiederum gezeigt. Das „Gemeindeblatt“ berichtete schon vor einiger Zeit, daß ein gewisser „Pastor“ H o b b a c h in der Jacobikirche zu Berlin in einer Gasse predigt mit düren Worten heraus sagte, in der Heiligen Schrift fänden sich viele Sagen und der Herr Christus sei nicht wahrer Gott. Darauf verließen etwa hundert Zuhörer die Kirche. Was ist auf diese Ereignisse gefolgt? H o b b a c h ist zum Pastor an der Jacobikirche gewählt und jene Hundert sind von der Kreissynode Berlin-Köln auf Antrag des Prediger Rohde nach einem Majoritätsbeschlusse öffentlich getadelt worden. Aber noch mehr! Derselbe Rohde hat auch das apostolische Glaubensbekenntniß für das schlechteste, das sich denken läßt, erklärt und seine Abschaffung öffentlich befürwortet. Was hat dazu die Berliner Kreissynode gesagt? Die „Freikirche“ vom 15. Juli berichtet: „Eine Berliner Kreissynode hat beschlossen, daß das apostolische Glaubensbekenntniß im Gemeindegottesdienst und bei den kirchlichen Handlungen nicht mehr verlesen, also officiell abgeschafft werden solle. Freilich hat dieser Beschluß keine Gültigkeit erlangt, ist vor Allen bei dem obersten Bischof der Landeskirche, dem deutschen Kaiser, auf

entschiedenen Widerstand gestoßen.“ Auch hat der Oberkirchenrath Rhodes starke Aeußerungen gerügt. Rohde bleibt aber nach wie vor in Amt und Würden, und die Rüge ist wohl nur, wie das Meckl. Kirch. u. Zeitbl. bemerkt, aus Rücksicht auf die Stellung des Kaisers ertheilt worden. Das ist mehr, als wahrscheinlich; denn von der G o l g, ein Glied des Oberkirchenraths, und Superintendent N o e l, Hülfsarbeiter im Oberkirchenrath, erklärten sich für Beibehaltung des apostolischen Symbolums, weil man derzeit noch kein besseres habe; ihnen gefällt dasselbe offenbar auch nicht mehr. F a l l s und P e r m a n n s „freisinnige“ Richtung ist ja hinlänglich bekannt. Auch ein Professor der Theologie an der Universität Berlin, P f l e i d e r e r, forderte bei Gelegenheit der Kreissynode vor Anderen offen die Gleichberechtigung des Unglaubens in der preussischen Landeskirche. U n d d e r M a n n h a t l e i d e r! N e c h t mit seiner Forderung. Auf dem Boden der Union hat grundsätzlich der Unglaube gleiche Berechtigung mit dem Glauben. Wer A gesagt hat, muß auch B sagen. Die Union hat bei ihrer Entstehung den Unglauben der r e f o r m i r t e n Lehre für gleichberechtigt mit dem rechten, einigen Glauben der lutherischen Lehre erklärt. Weshalb sollen Pfleiderer, Rohde, Rosbach und Genossen zur Abwechslung nun nicht auch für einige andere Stücke Unglauben Bürgerrecht in der Union fordern? Sollte man auch seit 1817 und 1834 garnicht fortgeschritten sein? Die Union ist eine schiefe Ebene, die folgerichtig zu gänzlichem Unglauben führt.

F. P.

In E d i n b u r g h, der Hauptstadt von Schottland, tagte vom 4.—10. ten Juli das General Presbyterian Council. Es ist das eine Zusammenkunft von Abgeordneten sämmtlicher presbyterianischen Kirchen in allen Welttheilen, welche in Zukunft alle drei Jahre stattfinden soll, um sich über das Beste der Presbyterianerkirche zu berathen. Bei der ersten Versammlung scheint nicht viel herausgekommen zu sein. Man hielt Reden, worin man den Presbyterianismus pries, aber keiner wußte eigentlich recht klar zu sagen, worin derselbe bestehe. Der Eindruck, den ein deutscher Zuhörer aus den Verhandlungen mit fortnahm war der, daß er eben ein „Ismus“ sei, der in Beziehung auf die Lehre dem Calvinismus besonders nahestehe, aber seine Hauptkraft auf dem Boden der Verfassung enthalte, wo er im Unterschiede von anderen christlichen Kirchen einige besondere Sprößlinge treibe. Diese bestehen nach Professor Cairns darin, daß „Älteste“, die kein Lehramt haben, in Gemeinschaft mit den Lehrern die Kirche regieren können und förmlich zur geistlichen Aufsicht der Kirche eingesetzt werden, gewöhnlich auf Lebenszeit, sowie daß es unter den Kirchenregieren keinen Rangunterschied giebt.“ Anderer eits wird die ganze Kirche unter der Regierung von Presbytern zusammen gefaßt.

Uns will bedünken, um dieser Dinge willen brauche man nicht viel Aufsehens zu machen. Wenn man sagte, die Lehre sei calvinistisch, so ist das nur in sehr beschränktem Maße wahr. Gerade von den Unterscheidungslehren, z. B. von der Vorherbestimmung einer großen Anzahl Menschen zur ewigen Verdammniß, war keine Rede. Ja dieselbe ist in der eigentlichen Heimat der Presbyterianerkirche, in Schottland, so gut wie ausgestorben und wird auch hier in Amerika nur noch von wenigen geglaubt, von vielen aber offen geleugnet und verworfen. So sind die Presbyterianer im großen und ganzen von der Lehre ihrer Väter

ziemlich abgefallen, freilich ohne daß sie dadurch in der rechten evangelischen Erkenntniß sonderlich weiter gekommen wären. Denn der Mehrzahl nach huldigen sie offen dem so bequemen, aber grundsätzlichen Synergismus der Schwärmer, die vermeinen sich selbst zum Glauben bringen und also zur Erlangung der Gnade Gottes mitwirken zu können.

In der Verfassung sieht's ebenso schlimm aus. Nicht ist es ja, daß die Presbyterianer keine Rangordnung der Geistlichen, die Gott gemacht haben soll, anerkennen. Es giebt eben nur ein Amt in der Kirche, das Pfarramt. Nicht ist ferner, daß auch die Laien am Regiment der Kirche theilnehmen können. Aber wo steht nun geschrieben, daß das nur die Ältesten thun dürfen? Nichten da nicht die Presbyterianer die verwerfliche Gliederung, welche sie unter den Pastoren mit Recht verwerfen, unter den Laien wieder auf? Weiden da nicht den Gemeinden ihre von Gott verliehenen Rechte geraubt und willkürlich einzelnen gegeben? Es ist immer ein schlimmes Ding, wenn man auf die Verfassung ein solches Gewicht legt, denn nicht durch die Verfassung wird der Kirche geholfen, sondern allein durch die lautere Lehre des göttlichen Wortes.

L.

Die Socialdemocratie in Deutschland. Nach den letzten Reichstagswahlen rühmte sich die Socialdemocraten die drittmächtigste Partei im Deutschen Reiche geworden zu sein. In der That, die Socialdemocratie ist schon eine Macht dort. In ihrem Dienste stehen 41 Zeitungen und 14 eigene Druckereien. Die „Neue Welt“, ein im socialistischen Sinne redigirtes belletristisches Blatt, hat 35,000 Abonnenten. Von dem socialdemocratischen Kalender („der arme Konrad“) wurden 50,000 Exemplare abgesetzt. Wie thätig die Socialdemocraten sind, zeigt eines ihrer Blätter, „die rothe Fahne“. „In Landkreisen — schreibt dasselbe — muß jedes Dorf, in Städten jeder Bezirk planmäßig in Angriff genommen werden; bei Versammlungen sowie bei der Ausbreitung der Arbeiterblätter darf keine Stelle übergangen werden“.

In W ü r t t e m b e r g hat die neue Synodalverfassung bereits zu einer Antenniederlegung geführt. Der Stadtvicar S t r a u d e n m e y e r in Eßlingen ist aus der Landeskirche ausgetreten und hat in seiner Rechtfertigungsschrift: „Der Abfall der württembergischen Landeskirche von der Schrift und dem Bekenntniß“ besonders drei Punkte hervorgehoben. Erstens, daß die Synode alle kirchlichen Eshindernisse bis auf drei gestrichen habe, dann die ohnedies in Verfall gerathene Abendmahlszucht nun vollends lahm gelegt sei, indem der Bindeschlüssel dem Consistorium allein reservirt, und endlich eine Lehrzucht gegen die auf den Kanzeln sich bereits breitmachenden Protestantenvereiner und chilastischen Schwärmer verunmöglicht werde. (Bilger)

Wir lenken an dieser Stelle nochmals die Aufmerksamkeit der Leser auf die Veränderung in der Redaction des Gemeindeblattes, in Folge welcher alle Mittheilungen für das Blatt künftig an Herrn Prof. Ernst in Watertown zu senden sind. Die Wechselblätter sind nach wie vor zu adressiren: Gemeindeblatt, Milwaukee, Wis., und alle Gelder, Bestellungen und Abbestellungen sind wie bisher an Herrn Pastor Jäkel in Milwaukee zu richten.

Z.

Das menschliche Herz ist so beschaffen, daß das große presbyterianische Concil in Edinburgh sechzehn Vorleser hatte, einen für jede Sitzung.

(Ref. Köhntz)

Die Conferenz in Oshtosh.

In Folge des von der Synode bei ihrer letzten Versammlung in Watertown gefassten Beschlusses, versammelte sich die Pastoralconferenz in Oshtosh in der Gemeinde des Herrn Pastors Brenner, um die unsere Synode so sehr bewegende Seminarfrage zum Abschluß zu bringen.

Es hatten sich 50 Pastoren und 3 Gemeinde-delegaten eingefunden. Einige Pastoren und eine große Anzahl von Gemeinden gaben ihre Stimme schriftlich ab.

Nachdem nun die Gründe für und wider die Errichtung eines eigenen Seminars noch einmal erörtert waren, schritt man am Ende der zweiten Sitzung zur Abstimmung. Bei derselben entschied sich eine bedeutende Majorität der stimmberechtigten Glieder für die Wiederaufrichtung unseres eigenen Seminars.

Als nun so die Frage selbst ihre Erledigung gefunden hatte, kam die Ausführung des Beschlusses zur Berathung. Es wurde hier von einer Seite gewünscht, daß man doch nicht so schnell verfahren möchte, sondern alle Schritte wohl überlegen, da die Ausführung eines so wichtigen Unternehmens nicht übereilt werden dürfte. Andererseits wies man darauf hin, daß man doch nun auch mit dem guten Werke nicht länger zögern möge.

Schließlich wurde folgender Beschluß mit großer Majorität angenommen:

Die Conferenz beschließt, daß, da der sofortigen Ausführung des Seminarbeschlusses noch Hindernisse im Wege stehen, und dieselbe noch mancherlei Vorbereitungen bedarf, wir eine Committee ernennen, um die ersteren aus dem Wege zu räumen und die letzteren zu treffen, und daß diese Committee beauftragt sein soll, die Vorarbeiten zur Eröffnung des Seminars im nächsten Jahre zu machen.

Zu dieser Committee wurden gewählt: Die Pastoren Reim aus La Crosse, Jaekel aus Milwaukee, Mayerhoff aus West Bend und die Professoren Dr. Noz und Graebner aus Watertown.

Nachdem nun diese für unsere Synode so wichtige Angelegenheit zu ihrer Erledigung gekommen war, fand noch eine Sitzung statt, in welcher ein Disciplinarfall verhandelt und auch mit Gottes Hilfe zu einem befriedigenden Abschluß gebracht wurde.

Auf Wunsch einiger Pastoren wurde dann noch beschlossen, daß, da die Synode von Missouri im nächsten Frühling bei ihrer Zusammenkunft in St. Louis über das Project der Verschmelzung von solchen Synoden, die auf demselben Territorium sich befinden, verhandeln wird, einige Pastoren unsererseits diesen Verhandlungen beiwohnen sollen. Zu diesem Dienste wurden die Pastoren Adelberg und Bading bestimmt. Sollte einer derselben verhindert sein, so soll Pastor Brenner an seiner statt gehen.

Am Dienstag Abend fand Gottesdienst statt, bei welchem Herr Pastor Womdat aus Fort Winson eine ausgezeichnete Predigt vor einer zahlreichen Versammlung hielt.

Den lieben Gemeindegliedern von Oshtosh, so wie dem Ortspastor, Herrn Pastor Brenner, wurde der herzlichste Dank der Versammlung für die liebevolle Aufnahme ausgesprochen.

Bücher-Anzeige.

Dr. Johann Lassenius, zweiundachtzig kurze Trostreden an Angefochtene aller Art. St. Louis, Mo. Verlag von V. Volkering.

Diese ausgezeichnete Erbauungsschrift eines erleuchteten und vielgeprüften Lehrers unserer Kirche ist in vierter Auflage erschienen. Lassenius hat das Trösten, wie wenige verstanden, denn er hat nicht nur zu den Füßen der treuesten Lehrer unserer Kirche gesessen und auf mehreren Hochschulen fleißig studirt, sondern er ist auch durch eine Leidenschule gegangen, wie sie wenigen beschieden ist. Wegen einer Schrift gegen die Papisten wurde er bei Nürnberg auf Anstiften der Jesuiten gefangen genommen und nach Wien, dann aber in Ungarn von einem Kloster in das andere geschleppt, wo man ihn durch Drohungen und Marter aller Art zum Abfall von dem lutherischen Glauben zu bewegen suchte. Doch durch Gottes Gnade blieb der treffliche Mann standhaft. Schon war sein Todesurtheil gesprochen und hatte er neun Tage in einem unterirdischen Loch geschmacht, da gelang es ihm, sich durch die Flucht zu retten. Nach langem Umherziehen wurde er aufgenommen in das Haus des Bürgermeisters Wolenberg in Brehoe, der dazu auf ganz wunderbare Weise veranlaßt war. In dieser Stadt wurde er nun Rector der Stadtschule und Montag-Prediger. Später wurde er Hofprediger beim Grafen Ranzau und endlich 1675 Pastor der deutschen Gemeinde zu St. Petri in Copenhagen. Dasselbst wurde er 1678 auch Professor der Theologie und starb 1692.

Die vorliegenden kurzen Betrachtungen sind aus einer seiner Hauptschriften, dem betrübten und von Gott reichlich getrösteten Ephraim, entnommen, welches zu Copenhagen und Leipzig 1698 in 8^o erschienen ist. Wir wollen dieselben unsern Lesern ernstlich empfohlen haben.

Amtseinführung.

Pastor August Wolf erhielt einen Beruf von der ev. luth. St. Johannes Gemeinde in Good Thunder, und wurde von mir am 11. Sonnt. nach Trinitatis in sein Amt eingeführt.

Der Herr seg: ihn zum Segen. A. R u h n.

Seine Adresse ist:
Rev. A u g. W o l f,
Good Thunder,
Blue Earth Co.,
Minn.

Conferenz-Anzeige.

Die nordwestliche Conferenz versammelt sich am Montag den 17. Septbr. in Centre, Outagamie Co., bei dem Unterzeichneten. Die lieben Brüder sind gebeten, wegen des Abholens in Appleton, sich wenn irgend möglich mit den Frühlingen des Morgens einzustellen.
J. Ph. Sprengling.

Conferenz-Anzeige.

Die ehrl. allgemeine ev. luth. Pastoralconferenz von Minnesota versammelt sich s. G. w. vom 21.—25. September 1877 in der Gemeinde des Herrn Pastor Veeder, in Red Wing. Gegenstand der Verhandlungen: Fortsetzung der Theesen, über die Gewissheit des Gnadenstandes. Jeder, welcher an den Verhandlungen theilnehmen will, wird gebeten, sich rechtzeitig beim Pastor loci zu melden.
G. E. Ahner.

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt: Die Herren Pastoren: Konrad, XII, \$1., H. Hoffmann XII, \$1, Brüggemann, XI, XII, \$2, Bading, XII, \$5, Hönede, X, XII, \$2, A. Denninger, XII, \$4.25, Thiele, XII, \$5, Womdat, XII, \$10, Kaufmisch (für Marten) XII, XIII, \$3.60, Adelberg, XII, \$0, Ph. Schmidt, XII, \$1.10, A. Wagner, XII, \$1.05, A. Schrödel, XII, XIII, \$2.10.

Die Herren: Köhn XII, \$29, J. Seebach, XI, XII, \$3.65, G. Schrödel, X, XI, XII, \$3.15.

Th. Jäkel.

Für Synodalberichte erhalten von den Pastoren M. Denninger \$2.50, Hölzel \$3.50, Brenner \$3, Kilian \$1, E. Hoyer 5^c, Siegler \$1.50.

Für Synodal-Conferenzberichte haben bezahlt die Pastoren E. Hoyer und M. Denninger J. Podtwaiker (40c).

Für Wittwenkasse: Pastor Podtwaiker \$4.
J. Konrad.

\$7.50 durch Herrn Pastor J. Pieper von einigen Gliedern seiner Gemeinde zur Unterstützung meiner Gemeinde empfangen zu haben, bescheinigt im Namen derselben mit herzl. Dank gegen Gott und die gütigen Geber, denen Gott reichlich vergelten wolle.

W. Malton, Pastor.

Buena Vista, Clinton Co., Iowa den 3. Aug. 1877.

Für die Anstalt: P. Genfite, von N. N. in New London \$1. — P. Mayerhoff von N. N. \$1. — P. Wepenberg in Christenlehren gesammelt, \$5.50.

Für die Baucasse: P. Kleinhaus, auf dem Missionsfeste collectirt \$3.

Für Heiden-Mission: P. Günther, von Ungenannt \$2.50, von August Storands 25c.

N. Adelberg.

Berspätet.

Für die St. Paulus Gemeinde zu Platteville Wis., sind durch Herrn Past. Reinsch, (erhalten im April) \$13.50 eingegangen.

Wir danken den freundlichen Gebern für ihre Liebesgabe und wünschen ihnen Gottes reichen Segen.

W. Jaeger Past.

Für die Unterstützung solcher Pastoren, welche im Heuschreden Distrikt wirken, durch Pastor Sicker folgende Sammen von den Gliedern der Ev. luth. Matthäusgemeinde in New York erhalten zu haben bescheinigt.

Frau Bräutigam \$50, Ernst und Henry Finden mit Carl Friedhoff gemeinsam \$5, H. Ahrens \$5, Henry Rahrs \$1, J. Haas \$1, Thaulé \$5, Niesel \$5, Matthiesson \$5, Eliz. Bahr \$2, H. Fischer nachträglich \$4, Fräulein Otterstedt \$1, N. N. \$10, Beschiedene \$6, Zusammen \$100.

St. Paul, August 11. 1877.

A. Paar,

Schakmeister der Synode von Minnesota.

Synodal-Berichte.

Der diesjährige Synodal-Bericht der Wisconsin Synode ist loeben im Druck erschienen und ist von der Synodal-Buchhandlung zu 10 Cents das Stück, mit Porto 12 cts. zu beziehen.

Auch können ebendaher die diesjährigen und letztjährigen Synodal-Berichte sämmtlicher Distrikte der Ehm. Missouri-Synode bezogen werden.

J. W e r n e r, Agent.

432 Broadway, Milwaukee, Wis.

Synodal-Buchhandlung.

J. W e r n e r, Agent,

432 Broadway, Milwaukee, Wis.

Wir erlauben uns, die geehrten Leser des Gemeinde-Blattes darauf aufmerksam zu machen, daß die ev. luth. Synode von Wisconsin an heiligem Orte eine Synodal-Buchhandlung errichtet hat, in welcher allerlei rechtgläubige lutherische Gesang-, Gebet- und Erbauungsbücher, sowie auch Bibeln, Postillen u. s. w. zu haben sind. Eine reiche Auswahl von Tauf-, Trau- und Confirmations-scheinen ist immer vorräthig. Allerlei Schultenpfeifen, Schreibmaterialien, sowie Schreibbücher, deutsch und englisch; Vorschifthefte, Federn, Bleistifte, Tinte und dgl.) Posten u. s. w. kann man von uns so billig beziehen, wie irgend sonst woher. Die Buchhandlung befindet sich in J. Werners Bilder- und Bildertafeln-Handlung, 432 Broadway. Alle Bestellungen werden prompt und reell besorgt. Man bittet um geneigte Aufträge.